

## KOMMENTARE

## Politik auf bayerisch

VON TORSTEN HENKE

Die Fürther Landrätin Gabriele Pauli mag eine Nervensäge sein. Gut möglich, dass sie bei ihren Vorwürfen gegen Ministerpräsident und CSU-Chef Edmund Stoiber überzieht. Nicht ausgeschlossen auch, dass etwas an Generalsekretär Markus Söders Vorwurf der »gezielten Desinformation« dran ist. Dennoch: Dass die Anschuldigungen der forschen Christsozialen ein kleines politisches Erdbeben in Freistaat auslösen können und hinter vorgehaltener Hand niemand zweifelt, dass es eine verdeckte Kampagne gegen Pauli gegeben haben könnte, ist bemerkenswert. Das wirft kein gutes Licht auf das Image der CSU und der Politik in Bayern insgesamt.

Es ist nicht bekannt, was in dem fraglichen Telefonat wörtlich geredet wurde. Es stellt sich aber schon die Frage, ob Stoibers Büroleiter Michael Höhenberger »nur« eine große Dummheit begangen und die möglichen Folgen seines Handelns nicht bedacht hat, oder ob man sich in der Münchner Staatskanzlei für unantastbar hält und meint, man könne sich alles erlauben. Letzteres würde auch erklären, warum man die Gefahr durch die Affäre zunächst so unterschätzt hat. Mit dem mehr oder weniger freiwilligen Rücktritt Höhenbergers ist die Sache für den Landesfürsten nicht erledigt. Genüßlich droht die Opposition wieder einmal mit einem Untersuchungsausschuss – was für Stoiber allerdings auch nichts Neues ist.

Es sollte sich niemand täuschen: Stoiber ist zwar angeschlagen. Wenn Pauli aber meint, sie könnte ihn stürzen und dafür Lorbeeren kassieren, dann überschätzt sie sich maßlos. Die Geschichte lehrt: Wenn es hart auf hart kommt, steht die CSU zu ihrem Chef und Ministerpräsidenten.

## China erweist einen Bären dienst

VON OLIVER JIROSCH

Da hat China, selbst Mitglied im Weltsicherheitsrat, diesem Gremium der Vereinten Nationen einen Bären dienst erwiesen. Während der Sicherheitsrat noch über Sanktionen gegen den Iran berät, sollte dieser sein umstrittenes Atomprogramm, nicht stoppen, schließt Peking mit Teheran kurzerhand eine Vereinbarung zur Gasförderung mit Investitionen in Höhe von 16 Milliarden Dollar ab. Mögliche wirtschaftliche Sanktionen des Sicherheitsrates laufen damit fast ins Leere.

Das wiederum unterstützt jene Strömungen in den USA, die trotz des Irak-Debakels damit liebäugeln, mit einer Militär-Aktion Irans Präsidenten Mahmud Ahmadinedschad an die Kandare zu nehmen und ihn dazu zu bringen, von seinen Atom-Plänen abzulassen. In Israel kommt Ex-Brigadegeneral Zvi Schtauber vom Institut für Studien zur nationalen Sicherheit zu dem Schluss, dass der Iran ohne eine Militäraktion nicht mehr zu stoppen sei. Diese Äußerung wird von Anti-semitismus zerfressenen Ahmadinedschad in keinsten Weise beeindruckt, sondern ihn nur weiter anstacheln.

Ein Militärschlag ist indiskutabel, wirtschaftliche Sanktionen greifen zu kurz, aber tatenlos zusehen kann der Westen den ehrgeizigen iranischen Atomplänen nicht. Es gibt aber dennoch jemanden, der Ahmadinedschad zur Vernunft bringen könnte: Das iranische Volk nämlich, das dem Präsidenten bei der Wahl des Expertenrates vor Wochenfrist einen Denkzettel verpasste. Das Volk weiter zu stärken und zu ermutigen, das könnte eine Aufgabe des EU-Trios Deutschland, Frankreich und England sein. Unsichere Kantonisten wie China sollte es dabei lieber aufpassen lassen.



Das Hospital »Diospi Suyana« soll im Juni 2007 eröffnen, schon jetzt laufen kulturelle Angebote (rechts und oben). Initiatoren sind Martina und Klaus John aus Wiesbaden (links). FOTOS: PR

Peru – Die deutschen Ärzte Martina und Klaus John bauen ein Missions-Spital. Spenden kommen auch aus Reutlingen

## Eine Klinik für die Ärmsten

VON CHRISTOPH IRION

## REUTLINGEN/CURAHUASI/BERLIN.

Die Augen von Martina John strahlen. Sie berichtet von ihrem großen Traum. Ihr Mann Klaus liefert sachliche Argumente dazu. Sie seien ganz sicher, sagt Klaus John, dass dieser Traum einmal Wirklichkeit wird: »Für uns steht fest, dass wir den Ärmsten helfen wollen. Das haben wir schon als Jugendliche beschlossen. Und nun werden wir es tun.« Berlin, im Juli 1998. Freunde und Bekannte in einer Berliner Kirchengemeinde hören fasziniert zu, was die beiden jungen Ärzte planen: »Wir wollen in Südamerika eine Klinik bauen, im schwach strukturierten Anden-Land.« Aus dem Munde der Johns klingt das irgendwie einfach: »Das geht mit viel weniger Geld als in Deutschland – aber die unmittelbare Wirkung für die Menschen dort ist sehr viel größer als bei uns.«

Eine verrückte Idee – aber die beiden wirken glaubwürdig: Der Chirurg und die Kinderärztin aus Wiesbaden haben an den besten Universitäten in den USA, in Deutschland, Großbritannien und auch in Südafrika studiert und praktiziert. Sie wollen aktiv christliche Nächstenliebe üben. Nun soll es erst einmal für ein paar Jahre an ein amerikanisches Missions-Hospital nach Ecuador gehen – im August 1998 reisen die Johns aus.

»90 Prozent aller Spenden sind von Privatpersonen eingegangen – das ist uns besonders wichtig«

Seit seiner Ausbildung hat Klaus John mehr als 3 000 Patienten auf dem Operationstisch behandelt. In Ecuador hat er kindskopfgroße Tumore entfernt, zusammen mit Martina schwerste Brandverletzungen versorgt oder einen Angelhaken von der Größe eines Hammers aus einer klaffenden Handwunde gefräst.

Weihnachten 2006, in Peru: Der Traum von Dr. Martina (45) und Dr. Klaus John (46) steht kurz vor seiner Erfüllung. Am Rande der abgelegenen süperuanischen Andenregion Apurímac hat sich in leichter Hanglage eine Geländebrache in der weiten Wildnis in eine quirlige Baustelle verwandelt.

»Diospi Suyana« heißt die hochmoderne 10 000-Quadratmeter-Klinik, die im Juni 2007 in Betrieb gehen soll – den Namen haben die Johns bewusst aus der indianischen Quechua-Sprache abgeleitet: »Wir vertrauen auf Gott«, heißt das neue Krankenhaus auf Deutsch übersetzt. Im Jahr 2003 haben die Johns mit ihren drei Kindern zwischen sechs und zwölf Jahren ihr selbst umgebautes Lehm-Adobehaus in Curahuasi bezogen. Martina lernt bereits mit einem Privatlehrer die Indio-Sprache – »denn mit dem Beherrschenden der Amtssprache Spanisch kann man hier niemanden beeindrucken«, sagt sie.

Apurímac – so heißt das Armenhaus Perus. Hier, im südlichen Anden-Hochland, leben seit Generationen Quechua-

Indianer. Die direkten Nachfahren der Inkas haben bislang kaum Zugang zu modernen Landwirtschaftstechniken. Straßen sind hier selten asphaltiert, Autos humpeln über staubige Pisten; und es gibt viel zu wenig Schulen. Mehr als 35 Prozent der Indio-Ureinwohner sind Analphabeten, die Hälfte von ihnen leidet an Wurmerkrankungen und Mangelernährung. Fast alle der baufälligen Adobehäuser aus Lehm besitzen weder Heizung noch fließend Wasser.

Jetzt, an Weihnachten, ist der Lärm der Baumaschinen und Handwerker auf dem Riesenbaufeld mit Helikopter-Landepplatz Kindergeschrei und fröhlichem Lachen gewichen. 700 Eltern, Mädchen und Jungen feiern im Amphitheater, das ebenfalls auf dem Klinikareal errichtet wurde, ein fröhliches, indianisch-gefärbtes Weihnachts-Kinderfest. Musik, Theater, Essen und Überraschungen – das ist ein totaler Kontrast zu dem vielfach trostlosen Leben vieler Quechua-Familien, hier in der Nähe der Kleinstadt Curahuasi. »Jenseits aller sentimentalen Gefühle ist die Weihnachtsbotschaft für die Menschen hier lebensnah und praktisch erfahrbar«, berichtet Klaus John per E-Mail. Das Jesus-Baby in der Krippe, ein Obdachloses-Kind als Hoffnungsträger für Frieden und Heilwerden – das könnten viele Quechuas zutiefst nachempfinden: »Für uns zieht sich ein roter Faden von Bethlehem nach Curahuasi.«

Das Krankenhaus für die Ärmsten, es wächst und wächst – viele Projektfreunde und -förderer in Deutschland empfinden dies als Wunder. Denn der von Klaus und Martina John gegründete überkonfessionelle Verein »Diospi Suyana« in Darmstadt finanziert das Krankenhaus ausschließlich aus Spenden. Auch der Baufortschritt wird nicht über Darlehen bestritten, sondern »allein durch eingehendes Spendengeld«, versichert Klaus John. »Wir haben mittlerweile 3,3 Millionen US-Dollar gesammelt« (umgerechnet: 2,5 Millionen Euro).

Davon flossen 2 Millionen Dollar direkt in den Bau, 750 000 Dollar kamen als Sachspenden: Medical-Firmen, Bauunternehmen sowie Elektronik- und Telekom-Dienstleister in Europa, USA und Peru spendierten Ausstattungen für Intensivstation, für die vier OPs, für Werkstatt, Satellitenanlage, Wäscherei oder die Solar-Energieversorgung. Die Bundeswehr hat die Lieferung von Sanitäts-

kleidung angeboten. Der Rest des Geldes ging in den Grundstückskauf, fließt in die Diospi-Suyana-Stiftung, in Öffentlichkeitsarbeit und Verwaltung.

»90 Prozent aller Spenden sind von Privatpersonen eingegangen – das ist uns besonders wichtig«, sagt Klaus John. Mehr als 500 Vorträge in Schulen, Uni-Hörsälen, Parlamentsausschüssen, in Kirchen, vor Rotary-Clubs oder vor Ministern machten das Vorhaben bekannt. Der Gospel-Chor »Clear Confession« der Evangelisch-Freikirchlichen Gemeinde an der Reutlinger Pomologie sammelte Geld bei einem Benefiz-Konzert, auch in der Evangelischen Kirche in Sonnenbühl-Üdingen präsentierten die Johns ihr Vorhaben. In Peru sind sie inzwischen Medien-Promis, seit die »Primera Dama« – die Präsidentengattin Pilar Norris – im August die Schirmherrschaft für »Diospi Suyana« übernahm.

»Nicht nur für uns, sondern für die Menschen hier wird wirklich ein Traum wahr«

Und so entwickelt sich der Klinik-Bau in Curahuasi mittlerweile zum Infrastruktur-Magneten im schwach erschlossenen Süden Perus: Neben dem neuen Klinikpersonal, das überwiegend aus Europa anreist, sind schon jetzt Arbeitsplätze für Einheimische entstanden. Die Universitäten in Cusco und in Abancay streben eine Forschungs-Kooperation an. »Das Besondere des Spitals ist aber nicht die tolle Ausstattung«, sagt Klaus John, »sondern die Tatsache, dass die Indianer hier in der Region endlich mit Liebe und Respekt behandelt werden. Das war von Anfang an unser Ziel.«

Zwei Drittel des Baus sind geschafft – »und es bleibt spannend, ob wir unseren geplanten Starttermin im Juni halten können«, sagt Klaus John. »Wir sind natürlich total erschöpft – aber nicht nur für uns und alle Helfer, sondern vor allem für die Menschen hier wird wirklich ein Traum wahr. Da bin ich sicher – wir vertrauen auf Gott.« (GEA)

Spendenkonto: Diospi Suyana e. V.  
Hinweis »mildtätig«, BFS Köln,  
Konto: 8 073 700, BLZ 370 205 00  
www.diospi-suyana.org

## PERU – FASZINIEREND UND WIDERSPRÜCHLICH

## Die Quechuas, Nachfahren der Inkas, leben in äußerster Armut

Mit 1,285 Millionen Quadratkilometern ist Peru flächenmäßig dreieinhalb mal so groß wie Deutschland – in dem südamerikanischen Andenland leben jedoch nur 27,6 Millionen Menschen (Deutschland: 82,5 Millionen); allein die Hauptstadt Lima zählt 8 Millionen Einwohner. Das Bruttoinlandsprodukt Perus beträgt umgerechnet 52 Milliarden Euro – eine Wirtschaftsleistung,

die nicht einmal ein Sechstel so groß ist wie die Baden-Württembergs. Peru ist ein Land mit gegensätzlichen Gesichtern. Zum Einen fasziniert es durch sein reiches Kulturerbe, das indianische und spanische Einflüsse miteinander verbindet. Zum Anderen zeigen sich krasse soziale Unterschiede. Insbesondere die vor allem im Süden des Landes lebenden Quechuas –

Nachfahren der ehemals so stolzen Inkas – leben in bitterer Armut. Seit der Eroberung durch den Spanier Pizarro (1532) lebten die Ureinwohner jahrhundertlang unterdrückt und versklavt. Bis heute ist die Lebenswirklichkeit der Indios durch strukturelle Benachteiligung, hohe Kindersterblichkeit, chronische Unterernährung und eine niedrige Lebenserwartung geprägt. (iri)



Bühne frei: Quechua-Chor im Amphitheater.



Farbenfrohe Indio-Weihnacht.



Quechua-Frau mit Baby, im Hintergrund Kinderärztin Martina John.



Lkw liefern Klinik-Technik aus Deutschland.



»Diospi Suyana« im Süden Perus: In der Region Apurímac kommen auf 10 000 Menschen nur 2,8 Ärzte (Deutschland: 33).